

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Ansendung durch Posten ins Haus 1,25 Mk. 25 Pfennige, durch die Post 1,15 Mk. auschl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszelle 15 Pf. für Inserenten im Robertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 35.

Mittwoch, den 1. Mai 1918.

28. Jahrgang

### Bindegarn.

Der Kriegswirtschaftsstelle ist Bindegarn für Nähmaschinen (Selbstbinder) und Stropfpresen angeboten worden. Dasselbe wird nur an Verbraucher und zum Preise von 11 Mk. für das kg abgegeben werden.

Bestellungen sind bis zum

4. Mai d. J.

hierher einzureichen (Vor- und Familienname, Stand, Wohnort und Ortslistennummer genau angeben!)

Kamenz, am 26. April 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Kriegswirtschaftsstelle.

### Butterversorgung.

Auf Abschnitt L I der Landesfettkarte wird ein Achtel Pfund Butter, in Kaufau, Lichtenberg, Oberlichtenau, Obersteina, Döbling und Stenz ein Achtel Pfund Margarine abgegeben. Diejenigen Gemeinden, die bereits auf L I verkauft haben, dürfen in der Woche vom 29. April bis 5. Mai keine Butter verkaufen, die gesammelte Butter ist vielmehr an die zuständige Hauptammelstelle abzuliefern. Die Belieferung von Abschnitt M darf auch in den Ueberflugsgegenden erst nach näherer Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft erfolgen.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz, am 27. April 1918.

### Leinen-Näh-Zwirn.

Diejenigen Personen, auf deren Nähfadenkarte die Gemeindebehörde bei der Ausgabe infolge besonders dringlichen Bedürfnisses entsprechend den Grundsätzen der Reichsbekleidungsstelle den Vermerk angebracht, unterstempelt und unterschrieben hat: „Braucht Leinwandzwirn“, haben diese bis zum 7. Mai d. J. bei ihrem Kleinhändler zur Eintragung in das besondere Verzeichnis für den Leinwandzwirn nochmals vorzulegen. Die Kleinhändler haben das Verzeichnis der Kunden, die bei ihnen den Leinwandzwirn unter Vorlegung ihrer Nähfadenkarte mit dem Vermerk: „Braucht Leinwandzwirn“ beantragt haben, bis zum 10. Mai an den Vorsitzenden des Ausschusses ihres Verteilungsbezirktes einzusenden.

### Kurze Nachrichten.

Die Beute bei der Erstürmung des Kesselberges hat sich auf über 7100 Gefangene, 53 Geschütze und 233 Maschinengewehre erhöht.

Starke Teilangriffe der Franzosen gegen Hangard, Wald und Dorf, wurden blutig abgewiesen.

Im Aermelkanal wurde von einem unserer Unterseeboote ein 10000 Tonnen großer Transportdampfer torpediert.

Nach österreichischen Blättermeldungen stehen deutsche Truppen 60 km vor Sebastopol.

Zum Präsidenten der Republik Portugal wurde in allgemeiner direkter Abstimmung Sidonio Paes gewählt.

### Das Wirtschaftsabkommen mit der Ukraine.

Berlin, 28. April. Die deutsche Delegation in Kiew, die die Verhandlungen mit der ukrainischen Volksrepublik über den beiderseitigen Warenaustausch zu führen hatte, hat ihre Arbeiten abgeschlossen, nachdem am 23. April das Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits unterzeichnet worden ist. Der Vertrag besteht aus einer Reihe von Einzelabkommen und Vereinbarungen, die für Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam abgeschlossen wurden. Das wichtigste Abkommen ist das über die Lieferung von Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln und Sämereien. Wegen dieser Bezüge wurde zunächst eine Vereinbarung über die Organisation der Aufbringung in der Ukraine und sodann ein Vertrag über die Lieferung abgeschlossen. Die Aufbringung erfolgt durch eine Organisation, die unter dem Namen „Staatsgetreidebureau“ bereits ins Leben getreten ist und aus Angehörigen der landwirtschaftlichen Börsen, aus Pächtern und Besitzern von Mühlen, sowie aus landwirtschaftlichen Genossenschaften besteht. Von den übrigen Abkommen sind hervorzuheben diejenigen über die Lieferung von Eisen, Schlachttvieh und Eisenerzen. Hinsichtlich des Bezugs von Kartoffeln, Gemüse, Trockengemüse, Sauerkraut und Zwiebeln wurde den Mittelmächtigen der freie Einkauf zugestanden. (W.B.)

### Die Eroberung des Kesselberges.

Berlin, 27. April. Vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses Grafen von Schwerin folgendes Telegramm zugegangen: Dem preussischen Abgeordnetenhause beehre ich mich für die freundlichen Glückwünsche besten Dank zu sagen. Die Erstürmung des Kesselberges ist ein neuer Beweis der ungebrochenen Angriffskraft und des Siegeswillens unserer unergleichlichen Truppen. Die Anerkennung der Heimat für das Geleitete wird der Truppe ein Ansporn sein, dem geliebten Vaterlande einen baldigen siegreichen Frieden zu erkämpfen. (W. A. B.)

### Der Eindruck in Wien.

Wien, 28. April. Der Eindruck der Erstürmung des Kesselberges ist auch in der hiesigen Öffentlichkeit gewaltig. Die Blätter sagen, England sei nunmehr ins Herz seiner französischen Kampffront getroffen, aber auch die Franzosen seien in diese Niederlage hineingetroffen, denn sie hätten ihre letzten Reserven für die Rettung des Kesselberges eingesetzt.

### Der Eindruck in Stockholm.

Stockholm, 28. April. Der Sieg am Kesselberg hat hier den tiefsten Eindruck gemacht. In sachverständigen militärischen Kreisen bezeichnet man Englands Lage als kritisch. Das Leitblatt der englischen Diplomatie, „Dagens Nyheter“, nennt die Operation einen Meistertzug der deutschen Strategie. „Noya Dagligt Allehanda“ verlangt die Umkehr der schwedischen Politik aus den englischen Fesseln, da nun jedermann sehe, daß England in allen Fugen trage. (Köln. Ztg.)

### Die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen.

Im Hauptauschuss des Reichstages bezifferte General v. Wriesberg die Anzahl der vermigten Heeresangehörigen für die Zeit bis zum 31. März 1918 auf 664104; davon waren als Gefangene in Frankreich 236676, in England 110000, in Rußland und Rumänien 157000; der Rest kann zum größten Teil für tot gehalten werden, ein anderer Teil dürfte wieder zum Vorschein kommen.

Zu späte Anmeldung hat Nichtberücksichtigung bei der Verteilung zur Folge. Bemerkt wird, daß bei den geringen zur Verfügung stehenden Mengen Leinwandzwirne die Gemeinden nur eine bestimmte ihnen bekanntgegebene Menge von Karten mit dem Vermerk versehen dürfen. Nachträglich Anträge sind daher zwecklos und bleiben deshalb unbeantwortet.

An Verbraucher darf Leinwandzwirn vom Kommunalverband überhaupt nicht abgegeben werden. Die besonderen Bestimmungen für die Baumwollnähfäden bleiben unberührt.

Die Verteilung des Leinwandzwirnes für das 2. Vierteljahr 1918 wird gleichzeitig mit der Verteilung der Baumwollnähfäden Mitte Mai 1918 erfolgen. Für das 2. Vierteljahr 1918 sind Baumwollnähfäden noch nicht zugewiesen. Leinwandzwirn für das 1. Vierteljahr 1918 wird von der Reichsbekleidungsstelle überhaupt nicht verteilt.

Der Kommunalverband Kamenz, am 29. April 1918.

An der Kirche zu Bretinig ist die

### Kirchner-Stelle

sofort neu zu besetzen. Bewerber wollen sich persönlich beim Pfarramt melden.

Bretinig, am 29. April 1918.

Der Kirchenvorstand.

Pfarrer Schneider, Vorsitzender.

Die

### Kriegsfamilienunterstützungen

sind Mittwoch, den 1. Mai vormittags in der Zeit von 8-11 Uhr im Rittergute abzuheben.

Wechselgeld (namentlich 50 Pfennigstücke) ist mitzubringen.

Bretinig, den 30. April 1918.

Der Gemeindevorstand.

### Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird

heute Mittwoch, den 1. Mai d. J.

nachmittags von 3-5 Uhr im Rittergute ausbezahlt.

Bretinig, den 30. April 1918.

Der Gemeindevorstand.

### Deutscher Luftangriff auf Calais.

Bern, 28. April. Wie „Petit Parisien“ mitteilt, hat ein deutsches Flugzeuggeschwader in der Nacht vom 20. zum 21. April trotz bester Luftabwehr Calais überflogen und eine Anzahl Bomben auf ein bestimmtes Viertel abgeworfen. Es soll sehr beträchtlicher Sachschaden angerichtet worden sein. Der Angriff dauerte 3 1/2 Stunden. (W.B.)

### Die Verdrängung der Roten Garde aus Finnland.

Stockholm, 28. April. Das finnische Hauptquartier meldet: Wilmanstrand ist von unseren Truppen genommen. Vor Wiborg neue Erfolge. Der rechte Flügel des Feindes ist durch eine umgehende Flankenbewegung von der Festung Wiborg abgeschnitten. (W.B.)

### Oertliches und Sächsisches

Bretinig. Der Soldat Max Beyer, der verwundet in einem Lazarett liegt und bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Kl. sich befindet, wurde mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet. — Der Pionier Franz Oswald erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Bretinig. Herr Steuereinschmer August Schöne nebst Frau Gemahlin begingen am Freitag im engsten Familienkreise das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich trotz hohen Alters noch bester Gesundheit.

Bretinig. Die Zahl der Postcheckkunden in Bretinig (Bez. Dresden) ist im Laufe des Jahres um 2 auf 29 gestiegen. Die Gebühr für die Ueberweisung von Beträgen auf ein anderes Konto ist weggefallen, die Zahlartengebühr hat der Einzahler zu tragen. Briefe an das Postcheckamt werden portofrei befördert. Der Postcheckverkehr bietet also jedem, der einen nur irgendwie nennenswerten Geldverwendungsverkehr unterhält, eine willkommene Gelegenheit, seine Unkosten für Geldverwendungsgebühren wesentlich herabzumindern. Bordrucke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postcheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

Großröhrsdorf. Ohne besondere Veranlassung an fremdem Gelde bereichert hatte sich der erst 15 Jahre alte Weber Walter Mittag aus Großröhrsdorf, als er nach freiwilliger Meldeung im Hilfsdienst in Charleroi in Belgien

als Bote von der deutschen Bergwerksverwaltung angenommen worden war. Er verdiente dort täglich 8 Mark. Trotzdem hatte er von November 1917 bis Januar 1918 nach und nach 605 Mark, die in Einzelbeträgen von 25 bis 100 Mark durch die Feldpost an Beamte eingegangen waren, nach Fälschung der Namen der Empfänger auf den Postanweisungen erhoben und für sich verwendet. Er hatte auch einen ihm zur Abfindung übergebenen Betrag von 25 Mark unterschlagen und einem Landsturmmaan ein Feldpostpaket mit Gebäck gestohlen. Mittag erhielt am 26. April von der Strafkammer des königlichen Landgerichts Bautzen 4 Monate Gefängnis.

Arnsdorf. Die Einweihung des königl. Schwesternhauses fand am Sonntag nachmittags 3 Uhr in schlichter Weise statt, nachdem das Institut auf Beschluß der Staatsregierung von Hubertusburg nach Arnsdorf verlegt worden ist. Das Schwesternhaus in Hubertusburg wurde am 1. Oktober 1888 begründet und konnte am 9. September 1913 auf 25 Jahre schwerer, aber segensreicher Arbeit zurückblicken.

Zum Präsidenten des königl. Sächs. Militärvereinsbundes wurde Seine Excellenz Generaloberst v. Gisa gewählt.

Kamenz. Freitag, den 3. Mai 1918, vorm. 11 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Baugen. Ein heftiges Unwetter hat am Sonntag nachmittags die südlich von Baugen gelegene Gegend heimgesucht. Ein zwischen 5 und 6 Uhr auftretendes Gewitter brachte mächtigen Schloßeneffekt, der an den Obstbäumen, die eben in voller Blüte stehen, großen Schaden angerichtet hat. In Wehrsdorf schlug der Blitz in das Wohnhaus des Zimmermanns Thomas und erscherte es ein. Bei den Rettungsarbeiten wurde der Gastwirt und Fleischerbesitzer Pallmer vom Schlag gerührt und war sofort tot.

### Auszug aus der Verlustliste Nr. 500 der königl. Sächs. Armee.

ausgegeben am 24. April 1918.  
Berger, Kurt, 9. 7., aus Obersteina, leicht verwundet.  
Eichhorn, Otto, Wffz., 26. 9., aus Bretinig, schwer verwundet.  
Gläser, Robert, 11. 9., aus Bischheim, gefallen.  
Hawnt, Edwin, 4. 7., aus Bischheim, leicht verwundet.

## Deutschtum und Vlamentum.

Am 16. Jahrhundert erschien zu Antwerpen ein Buch von Jan van de Werbe, das den Titel führte: „Der Schatz der deutschen Sprache“. Das Buch verpönte die häßliche Neigung, französische und lateinische Fremdwörter zu gebrauchen, wo ein gutes Wort der Muttersprache eben so klar ausdrücken könnte, was das fremde Wort meinte, und bereicherte den Wortschatz der „deutschen Sprache“ um gute Ausdrücke, die man statt der Fremdwörter anwenden sollte. Die „deutsche“ Sprache, die der Verfasser mit diesem Buche schützen und rein erhalten wollte, war aber nicht die hochdeutsche, sondern waren die vlämischen Mundarten, die damals noch allgemein „Nederduitsch“ genannt wurden im Gegensatz zu den „Hochduitschen“.

Und das selbe wie dies Buch, das binnen wenigen Jahrzehnten sieben Auflagen erlebt und dem niederländischen Sprachgebrauch für ein ganzes Jahrhundert, von 1559 bis 1664, den Ton angegeben hat, kann uns noch mancher andere Zeuge jener Zeit beweisen: nämlich daß sich der Vlaming damals als Deutscher fühlte und auch als solcher galt, als Niederdeutscher. Aber nicht nur Verwandtschaft der Masse und des Blutes, des Geistes und der Seele besaßen; Politik und Handel vervollständigten die Gemeinschaft. Ein großer Teil der Vlamingen gehörte dem Deutschen Reiche an. Brabant mit Antwerpen und Brüssel unterstand seiner Hoheit, ebenso Ostflandern mit Gent; Brügge in Westflandern, das sich dieses nahen politischen Anschlusses an das Reich nicht erweute, hatte um so engere Handelsbeziehungen dorthin; es war bekanntlich wie Lübeck und Bergen einer der Vororte der deutschen Hanse.

Im 16. Jahrhundert war das Gefühl der Zusammengehörigkeit wohl am stärksten ausgeprägt; das war eine Zeit, in der die Wörter „vlämisch“ und „Vlaming“ noch als der Inbegriff der feinen Bildung und Gesittung galten, auch in deutschen Landen. Aber dann sind Jahrhunderte gekommen, die alle diese engen Bande gelockert haben. Es kam die spanische Unterdrückung; während das Vlamentum durch den Glaubenskrieg, durch die Losrennung der nördlichen Niederlande geschwächt wurde, verlor das Deutsche Reich durch den 30-jährigen Krieg die Kraft, sich noch um die Vlamingen, diesen wichtigsten germanischen Vorposten gegen das Franzosentum, kümmern zu können. Es kamen die Eroberungskriege Ludwigs des Vierzehnten; die Macht Frankreichs begann nicht nur mit Waffengewalt vlämische Land zu erobern; sie drang auch mit der welschen Sprache in die Hochburgen des Vlamentums ein. Es kamen die Zeiten der Revolution und Napoleons; sie haben den eigentlichen Grund gelegt zur Entfremdung zwischen Deutschtum und Vlamentum. Seit der Begriffs „Belgien“ von französischen Propagandachristen eingeführt und von französischen Staatsleuten und Verwaltungsbeamten im vlämischen Lande durchgeführt wurde, hat die Verwelschung dieses germanischen Gebietes gewaltige Fortschritte gemacht.

Am gründlichsten hat in dieser Richtung der belgische Staat gearbeitet, der 1830 gegründet wurde; er ist es, der diesen germanischen Volksstämmen ein französisches Aushängeschild nach außen gegeben und durch die systematische Arbeit von acht Jahrzehnten das Vlamentum und das Deutschtum völlig von einander geschieden hat. Natürlich konnte der belgische Staat diese Säuberung und Entfremdung nur allmählich erzielen.

Alles, was das belgische Staatswesen dem Vlaming an Kulturgütern, besonderen Erwerbsmöglichkeiten, gesellschaftlichen Vorzügen, Stellungen und Ehren bietet, kann er nur auf dem Umwege über die französische Sprache erreichen. Will er etwas mehr lernen als das kleine Gimmaleins, so zwingt ihn der Staat, französisch zu rechnen; will er etwas von der Weltgeschichte erfahren — es geschieht in französischer Sprache und durch die Brille des französischen Chauvinismus; Mathematik, Naturwissenschaft, Weltliteratur — es muß französisch sein. Der belgisch gebildete Vlaming verlernt es, in seiner Muttersprache zu denken; alle Begriffe werden ihm verwässert und

verfälscht. Ebenso ergeht es seiner Tracht, seinen Handbewegungen, seiner Art, sich zu geben und zu leben. Er entartet zum Französling, ohne je Franzose werden zu können. Dazu ist die Mischung des Blutes gekommen; indem der belgische Staat in vlämischen Landschaften wallonische, in wallonischen vorzugsweise vlämische Beamte anstellte, begünstigte er diese Bastardzucht.

Man kann daher keinen verhängnisvolleren Irrtum begehen, als wenn man an das heutige Vlamentum denselben Maßstab legt wie an das frühere, oder wenn man glaubt, die Vlamingen mit denselben Maßen messen zu können wie andere europäische Nationen. Was anderswo bei Taten und Stellung einer Nation den Ausschlag gibt, eine breite Schicht von Gebildeten, fehlt dem vlämischen Volk. Seine Oberflächlichkeit ist entzündet, verwelkt, belgisch.

Abertiebener und unberechtigter Pessimismus wäre es jedoch, das Vlamentum für verloren zu halten, weil einige Hunderttausende „gebildete“ Volksgenossen ihrer germanischen Eigenart beraubt wurden. Noch ist die breite Masse der Bauern und Kleinstädter echt vlämisch geblieben, allen Bräuchen treu und französischem Gebahren abhold. Und die seit Menschenaltern ererbte, 1916 unter der deutschen Verwaltung zur Wirklichkeit gewordene vlämische Hochschule zu Gent, die schon heute, 1 1/2 Jahre nach ihrer Eröffnung, trotz aller belgischen Drohungen von mehr als 400 jungen, strebsamen Vlamingen besucht wird, kann dafür sorgen, daß die Besten des Volkes dem Vlamentum künftig nicht mehr verloren gehen, sondern stammesbewußte Träger seiner germanischen Eigenart und Führer einer wahrhaft vlämischen Nation werden.

Dadurch wird auch die Möglichkeit näher gerückt, daß Deutschtum und Vlamentum künftig einander nicht so fremd und gleichgültig gegenüberstehen, wenn erst die Härten dieses Krieges den segensvollen Werken des Friedens wieder Platz gemacht haben. Soll es aber zwischen den Vlamingen und Deutschen zu einem aufrichtigen gegenseitigen Verstehen und Mitemkommen, so werden sie eines Mittlers nicht entzagen können, der von der Natur gegeben, aber selbstamerweise von hochdeutscher Seite erst wenig in Anspruch genommen ist: des Reichsniederdeutschen, des Niederländers, soweit er noch seiner plattdeutschen Muttersprache mächtig ist. Und wie diese jüngst in den Werken eines Johann Hinrich Fehrs, eines Gorch Fock, Wagenseil, Wibelst, Hinrich Wriede zu Ehren gekommen ist, so sind mit größerer Kraft, allen Hindernissen und Kriegereignissen zum Trotz, auch die Beziehungen zwischen den Reichsniederdeutschen und den Vlamingen wieder erwacht und Freundschaften zwischen den „taalbroeders“ hüben und drüben gegründet worden, unter dem Schutze des heute so vielfach verzweigten Baumes der alten „nederduitsche taal“.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) —ig. Berlin, 26. April.

In einer einzigen, sechsstündigen Sitzung hat der Reichstag am Donnerstag nun auch die erste Lesung des Branntweinmonopols und der neuen Getränkesteuervorlagen erledigt. Das bemerkenswerte Ergebnis der Sitzung ist, daß mit der einzigen Ausnahme der äußersten Linken, das heißt der unabhängigen Sozialdemokratie, das ganze Haus grundsätzliche Bedenken gegen diese so ungewöhnlich scharfe Heranziehung der alkoholischen wie der alkoholfreien Getränke nicht hatte, so sehr auch über Einzelheiten die Meinungen auseinander gingen.

Freilich hatte der Reichssekretär, der auch diesmal wieder die Beratungen einleitete, ungemein

### zuversichtliche Ausblicke

eröffnet. Er rechnet bekanntlich mit einem Mehrertrag allein aus den Getränkesteuern in Höhe von 1400 Millionen, so daß im Beharrungszustand ein Getränkesteuerertrag von ungefähr 1600 Millionen herauskommen würde. Graf Noebern meint, das wäre allein schon ein Viertel der gesamten künftigen Reichsteuern. Der Zentrumsabgeordnete Herold begrüßte die neue Biersteuer und fand auch gegen

die Weinsteuer nichts einzumenden, dagegen hatte er gegen die Branntwein- und gegen die Mineralwassersteuer immerhin einige Bedenken. Der Sozialdemokrat, der Abgeordnete Müller-Reichenbach, kam wieder auf die grundsätzlichen Einwände zurück und verlangte eine andere Mischung von direkten und indirekten Steuern.

Ebenso wies der Abgeordnete Dr. Blund von der Volkspartei darauf hin, daß alle bis jetzt vorgeschlagenen direkten Steuern „einmalig“ gedacht seien, die indirekten aber dauernd dem Volke auferlegt werden sollten. Die Ergründung mit den Kriegsgesellschaften sei nicht gerade geeignet gewesen, dem Monopolgedanken neue Anhänger zu werben. Das Branntweinmonopol darf jedenfalls nicht einseitig vom agrarischen Standpunkt gehandhabt werden. Überhaupt sollten die Kartoffeln nicht zur Erzeugung von Spiritus, sondern möglichst restlos der menschlichen Ernährung dienen. Bei der Biersteuer sei es ungerecht, daß Dünnsbier nur mit 5 Pfennig pro Liter versteuert werde, während z. B. bei Selterwasser 12 Pfennig auf den Liter gelegt werden. Die Weinsteuer begrüßte der Redner hauptsächlich deshalb, weil hier die Steuer möglichst nahe an den Verbraucher heranträte.

Der nationalliberale Abgeordnete Schulerburg verlangte besonderen

### Schutz für die kleinen Brennereien

und fand auch die Besteuerung gerade der kleinen Weine zu hoch. Der Schaumweinsteuer stimmte er zu. Die Zollerhöhung für Kakao beklagte er, weil damit das Getränk der Kinder getroffen werde. Besonders interessant war dann schließlich der Abgeordnete Dr. Böckel, der sehr häufig das Dilemma bezeichnete, in dem sich seine Partei befände. Stimme sie gegen die Weinsteuer, so werde man ihr vorhalten, sie wolle das Getränk des wohlhabenden Mannes schützen, stimme sie für die Weinsteuer, so werde man sagen, sie trete einseitig für die Produktion des Ostens ein. Gegenüber dem fortschrittlichen Redner meinte er, daß die Verbrennung der Kartoffeln zu Spiritus eigentlich die rationellste Verwertung sei, da der eigentliche Nährwert auch nach der Entziehung des Alkohols erhalten bleibe und die Schlempe eines der wertvollsten Viehfuttermittel sei. Für die Brennereien verlangte er ausreichende Entschädigung. Abzuwarten sei, ob nicht unter der hohen Belastung des Branntweins der Konsum so zurückgehen werde, daß der Ertrag wieder in Frage gestellt sei.

Völlig ablehnend verhielt sich diesen Vorlagen gegenüber der Redner der unabhängigen Sozialisten, der Abg. Wurm. Auch hier seien wieder den wirtschaftlich schwächsten Klassen die größten Lasten auferlegt. Wenn der Widerstand der Winzer gegen die Weinsteuer plötzlich verstummt sei, so liege das daran, daß den Winzern in Gestalt des ungeheuer erhöhten Zolles auf ausländische Weine, auch für solche aus Mitteleuropa, eine neue Liebesgabe gegeben werden soll.

Gegen die Besteuerung der alkoholfreien Getränke wandte sich zum Schluß, als Anhänger der Nüchternheitsbewegung, der Abg. Wiumm.

Die Beratung endete mit der Überweisung der Umsatz- und Verkehrssteuern an den Ausschuss, des Branntweinmonopols an einen besonderen Ausschuss von 28 Mitgliedern und der übrigen Getränkesteuern an einen weiteren, besonderen, ebenfalls 28-gliedrigen Ausschuss. Darauf verlag sich das Haus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Vor seiner Abreise nach Rumänien hat Staatssekretär des Äußeren v. Kühlmann die Parteiführer empfangen, um ihnen Mitteilungen über den Friedensschluß mit Rumänien zu machen. Am Schluß der Sitzung gab der erste Vizepräsident des Reichstages, Dr. Baasche, dem Bedauern und dem Unwillen Ausdruck über die persönlichen Angriffe der

Deutschen Zeitung gegen Herrn v. Kühlmann, (die sein Privatleben veröffentlichen) und versicherte, daß alle Anwesenden die Enttäuung über diese Angriffe teilten. Es sei höchste Zeit, daß die öffentliche politische Moral eine Wandlung erfährt. Staatssekretär v. Kühlmann dankte für die bekundete Gemüthsstimmung und erklärte, er sei bereit, mit jedem politischen Gegner auf die Menur zu treten. Wenn aber diese Kampfesweise weitergehe, dann sei bald kein anständiger Mensch mehr bereit, ein öffentliches Amt anzunehmen. Die Bepfehlung war von den Führern aller Parteien einschließlich der Rechten, beipflichtet.

\* Hinsichtlich der neuen Anordnung der Reichsgeldstelle über Kürzung der Proportion für solche Gemeinden, die ihr Ablieferungszoll nicht erfüllt haben, betonte die sächsische Regierung im Finanzausschuss der Zweiten Kammer, daß eine solche Anordnung dem Reichsgesetz nicht entspreche, das eine gleichmäßige Nationierung im ganzen Reich vorsehe. Angesichts der Tatsache, daß in einzelnen deutschen Landesstellen vollständige Mägen zum beklagen sind, zum Teil auch in Sachsen, wird die sächsische Regierung einer unterchiedlichen Festlegung der täglichen Brotmenge im Reich und einer Herabsetzung in einzelnen Kommunalverbänden nicht zustimmen.

\* Bei Besprechung der Anträge auf Einführung der Verhältniswahl in Bayern im Finanzausschuss der Kammer erklärte der Minister des Innern v. Bretsch, er halte die Frage der Verhältniswahl für noch zu wenig geklärt und die Reform während des Krieges nicht für empfehlenswert. Ebenso lehne er Frauenwahlrecht und Änderung des wahlfähigen Alters ab.

### Frankreich.

\* Das Ministerium Clemenceau sieht sich wachsendem Mißtrauen aller Kammerkreise gegenüber. Allem Anschein nach wird der „Tiger“ den Sommer als Ministerpräsident kaum noch überleben. Es heißt, daß Briand sein Nachfolger wird.

### Belgien.

\* Eine Neuordnung des Gerichtswesens in Flandern und Wallonien wird durch Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters und des Generalgouverneurs angekündigt. Der leitende Gedanke bei der Neuorganisation war, bei möglichst sparsamer Personalabwendung in Strafsachen eine Beschränkung auf das im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung notwendige, in Zivilsachen Schutz der privatrechtlichen Interessen der Deutschen, der Verbündeten und der Neutralen. Es werden deshalb kaiserliche Bezirksgerichte eingerichtet, die materiell nach den Landesgesetzen, aber unter Anwendung des deutschen Prozedurgesetzes in Zivil- und Strafsachen urteilen werden.

### Rumänien.

\* Gegenüber der vor einigen Tagen im englischen Unterhause aufgestellten Behauptung, daß Rumänien auch heute noch ein mit England verbündeter Staat sei, erklärt der rumänische Minister des Äußeren Arion, daß seit Beendigung des Kriegszustandes Rumänien nur noch als neutraler Staat behandelt werden dürfe. Rumänien habe im Kriege der Entente mehr gegeben, als es von ihr empfangen habe.

### Mien.

\* Der japanische Minister des Auswärtigen Motono ist zurückgekehrt. Der Minister des Inneren Goto folgt ihm im Amte. — Der Rücktritt Motonos, mit dem der Minister übrigens auch vor der japanischen Expedition gedroht hatte, hängt zweifellos mit dieser Unternehmung, gegen deren Ausbreitung sich im japanischen Parlament ein starker Widerstand geltend macht, zusammen. Wahrscheinlich konnte er mit seinen weitreichenden Plänen nicht durchdringen. Möglich ist auch, daß Motono gepöppelt wurde, um augenblicklich den Gegenatz zu den Vereinigten Staaten nicht zu vertiefen.

## Der Halbherr von Lubenow.

Roman von Arthur Zapp.

Der Konsul strich mit seiner Rechten über seinen spitze gehaltenen weißen Vollbart und lächelte ein wenig. In seinen ehrwürdigen Mienen spiegelte sich Wohlwollen.

„Ich habe in meinem langen Leben viel gesehen“, sagte er, „ich habe Welt und Menschen kennen gelernt in allen fünf Erdteilen, ich habe Leiden und Leid der Menschen aller Stände kennen und missfühler gelernt. Sie, Herr Lubenow, gehören zu jenen Auswärtigen, beneidenswerten Wesen, die man mit dem Zauberwort Millionär bezeichnet, mit jenem Wort, das alle Herrlichkeiten der Welt einzuschließen scheint. Und dennoch, Herr Lubenow — der Sprecher heilte seine dunklen Augen durchdringend auf den erkannt aufstehenden jungen Mann — „dennoch fühlen auch Sie sich nicht glücklich, nicht voll befriedigt. Auch Sie haben Wünsche, nach deren Erfüllung Sie sich sehnen.“

Doktor Bär machte eine Pause. Karl Lubenow neigte sich, unwillkürlich interessiert und innerlich bewegt, vornüber.

Der würdige alte Herr fuhr fort: „Sie haben mir immer Sympathie und Interesse entgegengebracht, wenn ich auch nicht den Vorzug habe, zu Ihren näheren Freunden zu zählen. Und deshalb würde es mir zu einem besonderen Vergnügen gereichen, Ihnen behilflich zu sein, den Wunsch, den ich bei Ihnen als Menschenkenner und als Kenner der deutschen Verhältnisse vorzutragen, zur Erfüllung zu bringen.“

„Aber —“ rief Karl Lubenow in einem eigentümlichen Zustande von Befangenheit, Verwirrung und unbestimmter freudiger Hoffnung, „ich begreife nicht, ich verstehe Sie nicht.“

Der alte Herr lächelte, erhob sich auffallend leicht für seine Jahre, trat dicht an den sich ebenfalls erhebenden jungen Mann heran und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Mein lieber, junger Freund, sollten Sie mich wirklich nicht verstehen? Sind Sie wirklich ganz wunschlos? Fehlt Ihnen nichts zu Ihrem Glück?“

Der junge Mann lächelte verlegen. „Ganz ohne Wunsch ist wohl niemand, Herr Konsul.“

Der würdige alte Herr wiegte behächtig sein Haupt.

„Gewiß nicht. Sie sind jung, Sie sind reich, sie besitzen geistige und gesellschaftliche Bildung. Sie erfreuen sich eines angenehmen Verkehrslebens, haben Freunde, die der besten Gesellschaft angehören, und dennoch vermessen Sie etwas schmerzliches, Sie entbehren jener Eigenschaften, die Sie befähigen würden, sich unter jenen Herren als gleichberechtigt zu fühlen und als gleichberechtigt anerkannt zu werden. Ihnen fehlt die gesellschaftliche Bedeutung, ein gesellschaftlicher Rang. Habe ich Recht, Herr Lubenow?“

Mit verwunderten Augen sah der junge Fabrikbesitzer den ionischen Mann an, der das geheime Sehnen seiner ehrgeizigen Seele so treffend ertrot.

„Aberdings“, stammelte er halb beschämt, halb von seinem Verlangen oertrieben. „Aberdings.“

„Ich habe schon manamal daran gedacht, daß es mir bei meinen gesellschaftlichen Beziehungen von Nutzen wäre, wenn ich irgend einen Titel besäße.“

### Der Konsul nickte.

„Ich bin in der Lage, Ihnen durchaus verständlichen und berechtigten Verlangen zu entsprechen“, sagte er und sah in den Schultern redend, fuhr er mit Würde und Selbstgefühl fort: „Ich habe sehr intime Beziehungen zu außereuropäischen Höfen. Ja, ich kann sagen, daß ich mit Seiner Durchlaucht dem Fürsten Saraki auf durchaus freundschaftlichem Fuße stehe und auch mit dem Souverän des Nachbarstaates, dem Scheich von Jbi, unterhalte ich die besten Beziehungen.“

Wieder litte eine Empfindung von Mißtrauen und Widerwillen in dem jungen Fabrikbesitzer auf.

„Jbi? Saraki?“ sagte er. „Sie entschuldigen, ich habe diese Namen noch nie gehört.“

„Wirklich nicht?“ Konsul Dr. Bär zeigte eine überraschte Miene. Dann lächelte er. „Aberdings, es ist ein wenig weit ab. Jbi und Saraki sind ein paar Waisalkinder in Arabien. Beide unterstehen dem Protektorat seiner Majestät des Sultans der Osmanen. Im übrigen ist mein Freund Fürst Ahmed Saraki souveräner Herr und regiert mit munitränter Gewalt. Es würde mir ein Leichtsinn sein, für Sie irgend eine Auszeichnung mit Sr. Durchlaucht zu erwirken.“

Den jungen Fabrikbesitzer überfiel es heiß und kalt. Es war eine sehr unbehagliche,

qualende Stimmung in ihm, das niederdrückende Gefühl eines Menschen, der eine beschämende Enttäuschung erfährt. Er hatte schon nie und da von Leuten gehört, die aus der Vermittlung von Titeln aller Art als Agenten kleiner geldbedürftiger Vöndchen und Hufe ein Geschäft machten. War der ehrwürdige Doktor Bär, den er bisher immer für einen tadellosen Gentleman gehalten, einer dieser gewerbsmäßigen Ausbeuter menschlicher Gütlichkeit? Es fröstelte ihn und ein unwillkürlicher Abscheu, mit dem alten Herrn weiter zu verhandeln, erhob sich in ihm.

„Ich danke“, sagte er kalt, sich straff aufrichtend, „ich kann von Ihrem lebenswichtigen Anerbieten keinen Gebrauch machen. Ich bin der Ansicht, eine Auszeichnung kann man nur empfangen, wenn man sich durch vorhergegangene Verdienste einen Anspruch darauf erworben hat.“

### Der Konsul nickte eifrig.

„Gewiß! Argend eine verdienstliche Leistung müßte zunächst stattfinden. Selbstverständlich! Doch nicht leichter als das, mein lieber Herr Lubenow. Saraki ist ein Land, das erst in der Entwicklung begriffen ist. Die Natur hat Saraki reich bedacht, die Vegetation ist die üppigste. Die Hauptprodukte sind: Reis, Zuder, Mais, Kakao usw. Auch der Mineralreichtum ist bedeutend. Gold, Silber, Blei, Eisen und Kohle werden gefördert. Aber die Industrie fehlt noch gänzlich und in dieser Beziehung könnten Sie sich große Verdienste um das Land erwerben.“

Die Sache wäre doch etwas sehr unüblich.

# Ein Augenzeuge über Zeebrügge.

Im erbitterten Kampf abgeschlagen.

Von einem Augenzeugen wird zu dem englischen Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge noch berichtet: Der englische Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge am frühen Morgen des 23. April sollte die dortigen Anlagen zerstören und die Hafenausfahrten durch Versenken von Sperrschiffen blockieren. Die Nacht vom 22./23. ist dießig und unsichtig. Nach Mitternacht Flugzeuge über Ostende und Zeebrügge. Abwehrfeuer, Bomben tragen, ein neuer Ton, das langgezogene Heulen der 38er englischen Monitore. Die deutschen Küstenbatterien nehmen das Feuer auf. Aber das offene Meer verdrängt wie unter einem dichten Schleier; das machen die Nebelapparate feindlicher Schiffe. Mit einem Male zittert der mächtige Quaderbau der Mole unter furchtbaren Schlägen. Ein mit Explosivstoffen gefülltes englisches Boot ist gegen die Mole gefahren; ein Teil der Gitterbrücke, welche die eigentliche Mole mit dem Festlande verbindet, fliegt in die Luft. Für den Augenblick ist jede Verbindung mit dem Lande abgebrochen. Vergeblich steigen Leuchtschiffe und werfen Morleapparate ihre Lichtbündel; der Nebel ist zu dicht.

Die Wache steht in febriler Erwartung hinter der meleriden Brüstung der Molenmauer. Da taucht wie ein Geisterschiff der englische Kreuzer aus dem Nebel. Unter dem tödlichen Hagel der Maschinengewehre werden Leitern und Laufstege gegen die Molenwand geworfen, die Bewegten klettern hinauf, die Kompanieführer an der Spitze, von vier bleiben drei tot auf der Mole. Wilder Kampf im Nebel um die zitternde Mauer mit Bajonet, Messer, Faust und Zähnen. Von 40 Engländern kommt keiner lebend zurück.

Mit qualmenden Nebelapparaten veruchen drei feindliche Kreuzer den Molenkopf zu passieren, da bricht das Feuer der Molenkopfbatterie aus den Mähren. Treffer in den Schornsteinen, auf der Kommandobrücke, im Kumpf. Auch die Küstenbatterien greifen ein, die jetzt ihr Ziel im Dunst erkennen können. Die englischen Schiffe beginnen zu sinken. Zwar haben sie noch Fahrt, aber sie genügt nicht mehr, um ihr Ziel, die Kanalschleuse, zu erreichen und zu sperren. Ein Zerstörer, der die Besatzungen von den Motorbooten aufnehmen soll, sinkt in deutschem Geschützfeuer, von den Besatzungen entkommt kaum einer.

Noch größer war der Mißerfolg bei Ostende. Die englischen Sperrschiffe kamen überhaupt nicht an die Hafeneinfahrt heran. Kaum gesichtet, sanken sie im Feuer der deutschen Küstenbatterien, zwei Zerstörer, die sich Wendebühne zu nähern veruchten, werden gleichfalls vernichtet. Am Morgen des 23. aber sahen die aufkläreren deutschen Flieger vor der Küste stehen treibende Kutler, Wrackteile und Leichen. Fünf Lebende und einen Toten können die deutschen Torpedoboote noch bergen.

Die gespannte Molenbrücke ist rasch wiederhergestellt. Ein einziges deutsches Torpedoboot ist unbedeutend beschädigt, seine Geschützkrone nicht beeinträchtigt. In Ostende sind einige Häuser beschädigt und 10 Belgier tot. Der Engländer aber hat fünf kleine Kreuzer, drei Zerstörer und mehrere Motorschnellboote eingebüßt. Noch schwerer aber wiegt der Verlust der zahlreichen Leuten, der Tapfersten der Tapferen. Der englische Funkpruch vom 24. April meint, daß die Einsicht zum Brügge Kanal, "möglichst" wirksam blockiert ist. Sollten Zuverlässige im Vereinigten Königreich darauf Hoffnungen bauen, so wird der unveränderte Fortgang des deutschen U-Boot-Krieges sie bald belehren, daß England Schiffe und Menschen vergeblich geopfert hat.

## Von Nah und fern.

**Dänische Gefrierfische.** Die Transport-schwierigkeiten, die mit der Verladung frischer Seefische von Dänemark nach Deutschland bisher verbunden waren, sollen durch ein neues Gefrierverfahren im wesentlichen behoben sein. Die dänische Gefrier-Kompanie hat in Esbjerg an

der Nordsee und im nördlichen Skagen eine Fischgefrieranstalt gegründet, in welchen das Gefrieren der Seefische für einen weiten Transport vorbereitet wird. Die nach dem neuen Gefrierverfahren behandelten Seefische können einen Transport von mehreren Tagen vertragen, was bei den bisherigen Gefrierverfahren ausgeschlossen war. Mit den bisherigen Verwendungen sind glänzende Ergebnisse erzielt worden.

**Drei Zentner „Respektbogen“ aus alten Akten.** Wie sehr der frühere sogenannte Respektbogen bei allen an Behörden gerichteten Schriftstücken „ins Gewicht fiel“, lehrt eine Maßnahme, die zurzeit beim Berliner Kaufmanns- und Gewerbegericht durchgeführt wird. Dort sollen die Akten aus vier älteren Jahrgängen eingeklopft werden. Vor ihrer Vernichtung werden sie jedoch einer Durchsicht unterzogen, bei der alle unbeschriebenen Blätter

sich felen in der Heimat wie im Felde eigen-tümliche Zustände von Hautwasserkrüft, Puls- verlangsamung und Hornvermehrung auf, die als De. mkrankheit bezeichnet worden sind. Die Ursache liegt wahrscheinlich in der nach Menge und Art veränderten Ernährung, wobei der Wasser- und Salzreichtum der jetzigen Nahrung eine wesentliche Rolle spielt. Auch die Ver-wendung der mannigfachen Kampfgase hat zur Entstehung neuartiger Krankheitsbilder geführt. Dr. David konnte zeigen, daß die Medizin Wege gefunden hat, diese neue Leiden wirksam zu bekämpfen.

**Fürsorge für kriegsbeschädigte Offiziere.** Wie die „Sächsische Industrie, Organ des Verbandes Sächsischer Industrieller, mitteilt, hat der Verband Sächsischer Industrieller gemeinshaftlich mit dem sächsischen Offizierhilfs-bund sich bereit erklärt, kriegsbeschädigten Offizieren bei der Erlangung von Stellen be-

## Zu den Kämpfen im Westen.



sauber herausgeschnitten und zu weiterem Gebrauch in der Bureauverwaltung aufbewahrt werden. Die Durchsicht von vier Jahrgängen hat nun bis jetzt schon drei Zentner unbeschriebenes Papier zutage gefördert.

**Gegen die Möbelnot.** In Stettin wurde infolge der Anregung des früheren Reichstanzlers und jetzigen Oberpräsidenten von Pommern die „Pommersche gemeinnützige Gesellschaft m. b. H. für Möbelbeschaffung“ gegründet. Hauptsächlich der Breite verlaute, das eine einfache Einrichtung (Schlafzimmer, Küche) im Verkauf an die Bevölkerung voraussichtlich für etwa 700 Mark abgegeben werden kann, während der Preis einer besseren Einrichtung (Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche) etwa 1700 Mark betragen wird. Die Gesellschaft gibt die Möbel nicht an die Bevölkerung selbst, sondern nur an die Städte und Landkreise der Provinz ab.

**Neue Kriegskrankheiten.** In seiner Antrittsvorlesung vor der medizinischen Fakultät der Universität Halle behandelte dieser Tage Privatdozent Dr. Oskar David die neuen, in diesem Kriege aufgetretenen Krankheiten. So z. B. das von His und Werner beschriebene Fieber, das wohlhynisches oder Fünfiagefieber genannt worden ist. Zunächst wurde es bei den Truppen in Wolhynien beobachtet, später aber auch auf allen anderen Kriegsschauplätzen. Es ist ein in fünf-tägigen Zwischenräumen auf-tretendes Fieber, häufig mit fast unerträglichen Schmerzen in den Weinen. Die Ursache der Erkrankung ist noch unbekannt. Ferner beobachtete man im Felde in ausge-dehntem Maße Schienbeinmühen, deren Ent- stehung wahrscheinlich auf örtliche Schädigungen im Schienbein zurückzuführen ist. Schlie-

hilflich zu sein. Mit Rücksicht darauf, daß gerade für die Offiziere die Überführung aus dem militärischen Dienst in Zivilberufe schwieriger ist, weil weder Arbeitsnachweise noch sonstige Einrichtungen hierfür vorhanden sind, ist eine Unterstützung aller industriellen Kreise besonders wünschenswert.

**Das österreichisch-ungarische Kriegs-ministerium gegen die Fremdwörter.** Der Zweigverein Dresden des Deutschen Sprachvereins hat die Bearbeitung eines „Kriegs-wörterbuches“ durch den Sprachverein angeregt, das die Sprache der deutschen und österreichisch-ungarischen amtlichen Heeresberichte einschließlich derer der Kriegsstotte und Luftstotte umfassen soll. In einem an den Verein gerichteten Schreiben hat sich der österreichisch-ungarische Kriegsminister entschieden gegen die Fremdwörter ausgesprochen.

**Eine skandinavische Ausstellung des Deutschen Werkbundes.** Der Deutsche Werkbund, der im vorigen Jahre in der Schweiz eine erfolgreiche Ausstellung veranstaltete, wird in diesem Jahre die skandinavischen Länder besuchen. Die Ausstellung wird Ende Juni in Kopenhagen eröffnet werden. Im Anschluß daran findet eine Ausstellung in Stockholm statt.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Unter der Anklage des Mordes, des versuchten schweren Raubes und des unbefugten Waffentragens steht heute der 17-jährige Militär-lehrling Kurt Drachholz aus Charlottenburg vor der 2. Strafkammer des Landgerichts III. Der Ange-klagte ist der Sohn eines Schneidermeisters; er lernte zuerst Mechaniker, erhielt später Geigenunterricht in

Oberschneweide und hat dann selbst Geigenunterricht gegeben, auch in Violinopellen mitgewirkt. Infolge des Krieges haben sich seine Einkünfte stark ver-ringert, so daß er sich in Geldverlegenheit befand. Er rahl eines Tages seinem Vater 375 Mark und trieb sich müßig umher. Auf der Straße lernte er die unter stitenpolizeilicher Kontrolle stehende Anna Krziminiski geb. Hammer, die von ihrem Manne getrennt lebt, kennen, und ging mit ihr in deren Wohnung. Die K. hatte in der Courbièrestraße 10 in Charlottenburg von der Frau Rowald ein Zimmer abgemietet. Bei einem anderen Besuch bei der K., die mit ihrem Gelde zu prahlen liebte, hatte Drachholz Kenntnis davon erhalten, daß sie nicht nur ein Spartassenbuch, sondern auch eine größere Summe baren Geldes besaß, und dies er-weckte die Gahluft des jungen Menschen, dessen Barschaft zu Ende ging. In ihm reiste der Plan, die K. zu töten und zu berauben. Er brachte der K. zwei Stichwunden in die Brust bei. Der Staats-anwalt beantragte, den Angeklagten zu einer Ge-fängnisstrafe von 14 Jahren und 6 Monaten Ge-fängnis zu verurteilen. Das Urteil lautete auf 8 Jahre und 2 Wochen Gefängnis unter An-rechnung von 3 Monaten und 2 Wochen Unter-suchungshaft. Das Gericht hielt den Angeklagten des Mordes und des versuchten schweren Raubes sowie des unbefugten Waffentragens für überführt, rechnete ihm aber seine Minderwertigkeit als straf-mildernd an.

## Vermischtes.

**„Der Krieg macht Frankreich reich.“** In dem Bestehen, das französische Volk trotz der immer lauter werdenden Bedenken gegen eine sinn- und endlose Fortsetzung des Krieges zu er-muntern, hat jetzt der „Gaulois“ die überraschende Feststellung gemacht, daß der Krieg Frankreich nicht nur unbeschädigt läßt, sondern es vielmehr bereichert. „Häufig“, so schreibt das Blatt, „hört man jetzt die Bemerkung: „Was wird es uns nützen, reichlich zu sein, wenn Frankreich nach dem Kriege ruiniert sein wird?“ Man könnte diesen nutzlosen Leuten erwidern, daß, wenn wir schon ruiniert sein müssen, es besser ist, durch den Sieg, als durch die Niederlage ruiniert zu sein. Aber hiervon kann gar nicht die Rede sein, denn der Krieg ist im Begriffe, Frankreich immer mehr zu bereichern. Er hat uns z. B. ge-zwungen, unserer früher so lahmen industriellen Tätigkeit eine vielfach gesteigerte Energie zu verleihen. Außerdem mühen wir für unsere Selbstversorgung zahlreiche neue Fabrikanlagen gründen, die nach Friedensschluß eine Unmenge neuer Waren für die Ausfuhr herzustellen be-mögen. Endlich hat Frankreich gelernt, sich um das zu kümmern, was jenseits seiner Grenzen vor sich geht. Der Franzose hat gelernt, die Landarten zu betrachten, und er wird daher nach dem Kriege viel beweglicher sein als vorher. Deutschland bereichert uns also, indem es uns betriegt.“ Der „Gaulois“ scheint vollkommen zu vergessen, daß viele der fruchtbarsten und in-dustriell wichtigsten Landstriche Frankreichs in solchem Maße unter dem Kriege gelitten haben, daß sie jahrelang nichts Erhebliches werden produzieren können. Er hat weiterhin vergessen, daß die alten und die neuen Fabriken kaum ausreichen werden, um das Vernichtete durch Neues zu ersetzen. Wenn aber das Blatt bei seiner Meinung beharrt, daß Deutschland Frank-reich durch den Krieg bereichert, so ist nicht ein-zusehen, warum die Franzosen uns wegen des Krieges Vorwürfe machen.

**Rings um das Ferngespräch.** Maurice Barrés veröffentlichte in der Pariser Presse einen Brief, in welchem er erklärte, daß die Pariser durch ihr Beharren in der Hauptstadt eine pflichtgemäße Geldentlastung verrichten. „Zu Kriegsbeginn“, so schreibt „Heure“, „war Barrés ganz anderer Ansicht. Damals sagte er zu seinem Freund Henri Sabedan: „Ich verlasse Paris, ich melde mich an die Front!“ Doch Herr Barrés blieb uns Pariser erhalten. Wird er uns diesmal verlassen? — Die „Bérété“ erzählt das folgende Gespräch: „Lucien Guirry traf Henri Bernstein und sagte zu ihm: „Wissen Sie, daß wir morgen abreisen?“ — „Oh“, erwiderte Bernstein erlautet. — „Ja, aber wir reisen nicht aus denselben Gründen wie die anderen Pariser. Wir fahren ab, weil wir Angst haben.“ Dies ist, so meint die „Bérété“, seit Beginn der Fernbesprechung der erste un-richtige Ausdruck!

war ihm von dem alten Baron als „meine Base“ Fräulein von Langwitz“ vorgestellt worden. Die alte Dame schien schwerhörig zu sein, denn sie nannte ihn konsequent: „Herr von Lubenow“. Als er aber im Verlaufe des Festes wahrnahm, daß Fräulein von Langwitz auch die anderen bürgerlichen Herren ausnahmslos mit dem Wörtchen „von“ bedachte, so sah er, daß hier nicht ein Mißverständnis, sondern ein Grundlag vorlag. Für die ablige alte Jungfer schien gesellschastlich der Mensch erst beim „Herrn von“ anzufangen.

Der junge Fabrikbesitzer widmete sich dem freundschaftlichen Dame mit besonderer Aufmerksam-keit und es war wohl nicht allein die Rücksicht auf ihre Verwandtschaft mit dem Gattegeber, die ihn dazu bewog. Es kitzelte sein Ohr gar zu angenehm und erweckte säh Zukunftsvorstellungen in ihm, wenn das immer gleichmäßige „Herr von Lubenow“ aus dem Munde des alten Fräulein an sein Ohr klang.

Weniger angenehm fühlte sich Karl Lubenow von einer anderen Bekanntschaft berührt, die er an diesem Abend machte. Es war ein junger Kavallerieoffizier aus der Provinz, der vor kurzem nach Berlin kommandiert worden war, mit dem ihn sein Freund Mortimer bekannt machte. Graf Hartenberg war ein Schulfreund des Regierungsreferendars und ungefähr von gleichem Alter wie dieser. Sein fähles, hoch-mütiges Wesen fiel dem jungen Fabrikbesitzer schon bei der Vorstellung auf.

„Ganz recht“, fiel Doktor Bär rasch ein, „aber Se. Durchlaucht, Fürst Achmed befindet sich zurzeit in der Schweiz und deshalb wäre eine Annäherung leicht und schnell zu bewerk-stelligen. Ich will Ihnen die Adresse seines Kabinetsekretärs geben. Für mich kommt es ja nur darauf an, meinem Freunde und seinem Lande einen Dienst zu erweisen und Ihnen ge-fällig zu sein.“

Der junge Fabrikbesitzer heftete einen ver-losten Blick auf den alten Herrn, der wie die personalifizierte Würde und Ehrbarkeit ihm gegen-überstand. Hatte er seinem ehrwürdigen Klub-genossen, den er in mancher Nacht Zehntausende am Spieltisch hatte mit Gleichgültigkeit und vornehmer Miene verlieren sehen, mit seinem schwebenden Verstand unecht getan? Handelte es sich für ihn wirklich nicht um einen gemeinen Schacher, sondern um ideale Beweggründe?

Inzwischen hatte Doktor Bär in seine Rock-tasche gegriffen; jetzt brachte er einen Brief-bogen großen Formats und von sehr starkem Papier zum Vorschein; er entfaltete das Blatt und deutete auf eine Stelle oben am Rande, auf der in Druck in französischer Sprache sich die Worte befanden: „Der Fürst von Sarak“. Die Überschrift des in großen Buch-staben geschriebenen Briefes lautete: „Mein Herr Doktor Bär.“ Der Konsul blätterte rasch nach und wies auf die Unterschrift hin:

„Alzeit Ihr wohlgeneigter  
Achmed.“

Doktor Bär faltete das Schreiben wieder sorgfältig zusammen und steckte es ein. „Ich will Sie nicht überreden, mein lieber Herr Lubenow“, sagte er. „Es kommt ganz auf Sie an, ob Sie der Sache näher treten wollen oder nicht. Schließlich interessiert Sie Sarak nicht und wenn Sie nicht das Bedürfnis haben, mit Hilfe des Fürsten eine höhere Stufe der gesellschaftlichen Rangleiter zu erlimmen, so haben Sie ja auch keine Veranlassung, zu Seiner Durchlaucht in Beziehungen zu treten. Überlegen Sie sich! Ich stehe immer zu Ihren Diensten. Guten Morgen, Herr Lubenow!“

Der junge Fabrikbesitzer blieb in einer wider-spruchsvollen, unruhigen, nachdenklichen Stim-mung zurück.

In den nächsten Tagen dachte Karl Lubenow oft an den Besuch Doktor Bärs und dessen überraschendes Anerbieten. Seine Empfindungen waren dabei veränderbarigster Natur. Bald erichien ihm die ganze Angelegenheit lächerlich und nicht wert, daß man überhaupt ernsthaft darüber nachdachte. Bald wieder ärgerte er sich darüber, schalt seinen Klubgenossen mit dem ehr-würdigen Aussehen im stillen einen Schwindler an die ganze Geschichte nicht mehr zu denken. Und doch kamen seine Gedanken immer wieder darauf zurück und seine Phantasie fing an, sich ganz ernsthaft mit Doktor Bärs Vorschlag zu beschäftigen. Er bedauerte, daß er den alten Herrn so kurz abgefertigt hatte. Ob die Hilfe des Fürsten in dieser Beziehung schon häufiger in Anspruch genommen worden war? Ob Doktor

Bär schon hier den Vermittler gespielt? Welche Würden hatte seine arabische Durchlaucht zu vergeben? Den Kommerzienratstitel oder die Würde eines Konsuls oder kamen hauptsächlich höfliche Titulaturen, wie beispielsweise die eines Kammerherrn in Betracht? Und war der Konsultitel Doktor Bärs auch sarakischen Ursprungs? Befäh der Fürst auch das Recht, den Adel zu verleihen? Und unwillkürlich, während ihm das Blut heiß in die Wangen schob, malte sich der Gräbelnde aus, wie es klingen würde und was wohl seine Freunde und Bekannten dazu sagen würden, wenn er sich eines schönen Tages „Karl von Lubenow“ nannte.

„Karl von Lubenow!“ Klang das nicht geradezu herauschend. Und der junge Fabrik-besitzer griff ganz aufgeregt zur Feder und amäskerte sich damit, ein ganzes Blatt mit den stolzen drei Worten: „Karl von Lubenow“ in den verschiedensten Lettern und mit den ver-schiedensten Schnörkeln zu bekränzen.

In der Woche nach dem Besuch Doktor Bärs gab die Familie von Langwitz ihre erste große Ballgesellschaft in der Saison. Noch nie hatte sich Karl Lubenow seines ehelichen, von seinem Vater zu Ehren gebrachten Namens ge-schämt. Diesmal aber konnte er sich einer un-angenehmen Empfindung nicht erwehren, so oft sein schlichter, bürgerlicher Name bei einer Vor-stellung neben den fast ausschließlich aristo-kratischen Namen der anderen Gäste genannt wurde.

Eine freundliche Ältere Dame nahm für einige Zeit sein Interesse in Anspruch. Sie



# Turnverein.

Mit Anfang Mai nimmt das diesjährige

## Kinderturnen

für schulpflichtige Kinder wieder seinen Anfang.

Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse soll für Knaben und Mädchen jede Woche eine Turnstunde abgehalten werden und zwar für Mädchen Mittwochs, für Knaben Sonnabends.

Wie bekannt, ist jetzt Schuhwerk schwer zu beschaffen, und nur in höchst dringenden Fällen sollen Bezugsscheine ausgestellt werden. Daher werden alle Eltern, deren Kinder am Turnunterricht teilnehmen sollen, gebeten, diese, wenn es das Wetter und die Gesundheit erlaubt, barfuß zu schicken.

Die Anmeldungen für Mädchen werden Mittwoch, den 1. Mai nachm. 1/2 7 Uhr, die für Knaben Sonnabend, den 4. Mai nachm. 1/2 7 Uhr in der Turnhalle entgegengenommen.

Dabei ist eine Anzahlung von 20 Pfg. zu entrichten. Die Eltern werden ersucht, den Kindern die erforderliche Erlaubnis zur Teilnahme am dem Turnunterricht zu erteilen.

Der Turnrat

durch: Arthur Gebler, Vorsitzender.

## Bretniger Lichtspiele.

Nur Mittwoch, abends 1/2 9 Uhr:

### Fern Andra in ihrem gewaltigen Filmwerk: Des Lebens ungemischte Freude!

Der Roman einer Zirkusreiterin in 5 Teilen.

Meister-Woche. Aktuell.

### Mudelmeiers Leibarzt.

Köstliches Lustspiel in 2 Akten.

Das Drama „Des Lebens ungemischte Freude“ ist ein Stück von überwältigender Spannung und erschütternder Tragik. Hier bringt Fern Andra ihr vielseitiges künstlerisches Spiel zu voller Geltung. Als graziose Tänzerin, gewandte Schutzeiterin, Drahtseils- und Trapezkünstlerin, sogar als Bezwingerin der wilden Bären bestreitet sie ganz allein ein Zirkus-Programm, und diese bewundernswerten Szenen verbindet eine tieferegreifende dramatische Handlung.

Niemand veräume, sich dieses unvergleichliche Werk anzusehen!

Um zahlreichen Besuch bittet

Oswin Eisold.

Bestellungen im voraus werden entgegengenommen.

Für die uns zu unserer

## Goldenen Hochzeit

erwiesenen vielen Aufmerksamkeiten, insbesondere dem Männer-Gesangverein, sprechen wir allen unseren

herzlichen Dank

aus.

Bretinig, am 26. April 1918.

August Schöne und Frau.



Am 22. April erhielten wir die uns tieferschütternde Nachricht, daß mein heißgeliebter, herzenguter Gatte und Vater, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

der Kanonier

## Ernst Martin Hofmann,

Rgl. Sächs. Feld-Artillerie-Reg. Nr. 28, 5. Batterie, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-August-Medaille,

am 10. April den Heldentod fürs Vaterland starb. Seit Beginn des Krieges im Felde, vielen Gefahren ausgesetzt gewesen, kampfesfreudig stets hinausgezogen, mußte er nun doch noch sein Leben, im blühenden Alter von 28 Jahren, opfern.

Bretinig, den 30. April 1918.

Im tiefsten Schmerz:

Frida Hofmann und Söhnchen Rudolf  
nebst allen trauernden Hinterbliebenen.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken,  
Dann würde Dich gewiß dort nicht die fremde Erde bedecken.

## Todesanzeige.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß heute morgen unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Emilie Wilhelmine verw. Grundmann,

geb. Körner,

im 74. Lebensjahre nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen ist.

Bretinig, Pulsnig, Frankreich, am 28. April 1918.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 1. Mai 1/2 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hierzu 1 Beilage.

## Nähfadenskarten-Ausgabe betr.

Nächsten Freitag, den 3. Mai nachm. von 3—5 Uhr werden die Nähfadenskarten an diejenigen, welche sich bis zum 10. März d. J. bei einem Kleinhändler zur Belieferung angemeldet haben, im hiesigen Rittergut ausgegeben.

Lebensmittelmarkenausweis ist mitzubringen.

Bretinig, am 30. April 1918.

Der Gemeindevorstand.

Behold.

## Großröhrsdorf — Hotel Haupe.

Sonntag, den 5. Mai abends 1/2 8 Uhr:

### Gastspiel der Dresdner Kammerspiele.

Direktion: Oswald Wolf.

Schlager-Operette!

Schlager-Operette!

## Wie einst im Mai.

Operette in 4 Bildern von Rudolf Schönthan und Rudolf Benauer.

Musik von Walter Kollo und Willi Bredschneider.

Musikalische Leitung: Paul Beege. Regie: Hermann Bräuer.

### 20 Darsteller 20.

Prachtvolle Kostüme. Die Tänze sind von Fr. Mary Keuß einstudiert.

Gesangsschlager: Das war in Schöneberg im Monat Mai,

Heißgeliebtes Firtelzänzen, na wie wars mit einem Tänzchen,

Die Männer sind alle Verbrecher.

### Preise der Plätze:

Vorverkauf:	Sperreitz	I. Platz	II. Platz	Galerie
	1,75	1,25	0,75	0,50
Abendkasse:	2,00	1,50	1,00	0,60

Vorverkauf durch die Herren Erwin Kösen, Paul Schöne, Fleischermeister Paul Haupe, Oberdorf und im Hotel Haupe.

## Grabdenkmäler

in allen Größen und Steinarten,

scharfe Schrift, wetterfeste, echte Vergoldung von bestem Dukatendoppelgold.

:: Erneuerung alter Denkmäler schnell und billigst. ::

Uebernahme von Wanddenkmälern in feinstem rein schwarzen Syenit, schlesischen und sächsischen Sandstein und Muschelkalkstein bester Qualität.

Möglichste Preise.

Ernst Meißner, Großröhrsdorf,  
Bildhauerei.

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

## Selma Ernestine Kammer,

geb. Joerke,

so überaus zahlreichen Beweise der Liebe, Freundschaft und Teilnahme in Gesang, Wort und Schrift, sowie für den herrlichen Blumenschmuck sagen wir Allen innigen, tiefempfundenen Dank.

Bretinig, Großröhrsdorf, Demitz-Thumitz, den 27. April 1918.

Im tiefsten Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Frauenverein.

Donnerstag, den 2. Mai abends 8 Uhr  
im Schützenhause.

D. B.

### 1 Magd

im Alter von 17—20 Jahren wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

## Handwagen

und

### Räder

empfiehlt

A. Prizke,

Großröhrsdorf Nr. 14.

verschiedene

### Dosen

fürs Feld empfiehlt

Bernhard Schurig, Klempnerei,  
Großröhrsdorf.

### Sächsisches.

— Wegen Verlängerung der Polizeistunde bis 1/2 12 Uhr nachts auf dem platten Lande hat der geschäftsführende Vorstand des Landesverbandes der Saalinhäber im Königreich Sachsen eine Eingabe an das Ministerium des Innern gerichtet.

Aue. Auf dem Ladegleise Auerhammer belustigten sich mehrere Kinder auf dem dort

stehenden leeren Eisenbahnwagen, wobei ein 12-jähriger Junge die Bremse des Wagens aufdrehte, so daß dieser ins Rollen kam. Der fünfjährige Sohn des Eisengießers geriet unter den Eisenbahnwagen und konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Blauen. Ein rührender Zufall spielte sich nach dem „Bogtl. Anz.“ an der 5. Bürgerschule in Blauen i. B. ab. Ein kleines Mädchen, das dort zu Ostern Aufnahme gefunden hatte, erkrankte wenige Tage danach an einer schweren Lungenentzündung. Ende voriger Woche gab die Krankheit zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß; die Kleine hatte aber dann und wann noch lichte Augenblicke und äußerte in solchen mehrmals den Wunsch, ihren Lehrer noch einmal sehen zu wollen. Das Verlangen wurde erfüllt, und das Mädchen war überglücklich, als es seinen Lehrer am Bette erblickte. Zwei Stunden danach hatte es ausgerufen.

Blauen. Der hier festgenommene, unter dem Namen „Näuberhauptmann Caro“ bekannte, 45 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Lang gestand beim Verhör die ihm zur Last gelegten Viehdiebstähle. Er hat die Tiere im Walde geschlachtet, das Fleisch verkauft und den Erlös bis auf 6 Mark in leichtlebiger Gesellschaft verprast.

Warnsdorf. Der 84 Jahre alte Wagner hat seine 72 Jahre alte Frau im Bette mit einem Beil erschlagen. Nach der Tat war er zu seiner Tochter nach Niederkreibitz geflohen, wo er festgenommen wurde. Doch leugnet er die Tat. Man fand bei ihm am Leibe in einem Säckchen verborgen 1500 Kronen in Gold. Zeugen bekunden, daß er mit seiner Frau ständig im Streit lebte. Er wurde ins Warnsdorfer Bezirksgericht eingeliefert, wo er einen Selbstmordversuch unternahm.